

Allgemeine Rundschau

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Kinema**

Band (Jahr): **6 (1916)**

Heft 6

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

graphischen Apparat aufzustellen, und abzukurbeln, was auf dem Schirm zu sehen ist.

Aber da zeigt sich eine unerwartete Schwierigkeit. Die Einwirkung auf die Platte, auf den Film ist nämlich verhältnismäßig schwach. Wollte man also in der Sekunde etwa 16 Aufnahmen machen, so würden die einzelnen Expositionszeiten viel zu kurz ausfallen, als daß deutliche Bilder entstehen könnten. Würde man aber die Belichtungszeit viel länger bemessen, so bestünde die Gefahr, daß sich der Gegenstand inzwischen so schnell bewegt hat, daß das Bild verwischt wird. Im übrigen wäre diese Art der Aufnahme nicht unbequem, weil sie keinen besonderen kinematographischen Mechanismus erfordert.

Man hat sich daher eifrig bemüht, diese Methode brauchbarer zu machen. So hat man Aufnahmen mit Quarzlin sen ausgeführt. Quarz besitzt nämlich die Fähigkeit, auch solche Lichtstrahlen noch durchzulassen, die von Glas aufgehalten werden. Infolgedessen wird die vom Schirm ausgehende Strahlung besser und reichlicher ausgefaßt. Man hat ferner, wie Liesegang in seinem „Handbuch der praktischen Kinematographie“ mitteilt, die Linse ganz beseitigt und durch einen Hohlspiegel ersetzt, der die vom Schirm ausgehenden Wellen auf die photographische Fläche zurückwirft, ohne ihren Betrag allzusehr zu kürzen. Ferner ist bekannt, daß blaues Licht besonders kräftig chemisch wirkt. Es ist darum das Bariumplatincyanür, dessen grünlicher Ton weniger günstig wirkt, durch das blau fluoreszierende Calcium-Wolframat ersetzt worden. Immerhin führen diese Wege wohl nicht recht zum Ziel, und es mußte daher nach einer besseren Methode gesucht werden. Bei der kinematographischen Einrichtung, wie sie eben ins Auge gefaßt worden war, war die Anordnung der einzelnen Stücke also folgende:

Aufnahmeapparat, Fluoreszenzschirm, Hand, Röntgenröhre.

Jetzt soll eine neue Reihe gebildet werden:

Röntgenröhre — Zu durchleuchtender Körper — Eine große photographische Plattenkassete.

Bei der Aufnahme zum Beispiel eines menschlichen Oberkörpers steht also der Mensch zwischen der Röhre und einer lichtempfindlichen Platte, die durch eine Umhüllung gegen die Wirkung des Tageslichtes geschützt ist, die aber von den Röntgenstrahlen sehr wohl beeinflusst werden kann. Denn diese Strahlen wirken auf die chemische Schicht ein, während sie, wie schon gesagt, die Netzhaut des Auges nicht zu reizen vermögen. Und eine Holz- oder Papphülle, wie sie die Kassete zu haben pflegt, hält die Strahlen nicht ab, zur Platte zu dringen.

Das kinematographische Moment wird dann dadurch erzielt, daß mit mehreren beweglichen Platten nacheinander gearbeitet wird. Es sind zu diesem Zwecke verschiedene Einrichtungen ersonnen worden. So hat man eine Art Schienensführung konstruiert, auf der die hintereinander hängenden Platten auf kleinen Rädchen vorrollen, um in die Aufnahmestellung gebracht zu werden, während die belichteten Platten selbsttätig vorn herabgleiten, um sich weiter unten in geordneter Weise zu sammeln.

Es ist klar, daß diese ganze Einrichtung ziemlich schwerfällig ist. Das liegt eben in der Natur der Röntgenstrahlen. Man kann diese ja leider nicht derart mit-

tels Linsen brechen, wie es beim Licht der Fall ist. Die Bilder sind also — auch bei Benutzung des Schirms — immer Schattenrisse, die stets eine Aufnahmesfläche voraussetzen, die eben so groß ist, wie die Gegenstände selbst. Es ist darum verständlich, daß man nur eine verhältnismäßig kleine Zahl von Bildern in eine Serie aufnehmen kann, da es natürlich nicht möglich ist, Hunderte von Kasseten bereit zu stellen. Und ebenso ergibt sich, daß man nicht viele Aufnahmen in der Sekunde zu machen vermag, weil sich die verhältnismäßig schweren Kasseten natürlich nur mit einer gewissen Langsamkeit bewegen können.

Immerhin erzielt man gute Bilder, die so scharf sind, als Röntgenbilder sein können. Die Röhre strahlt natürlich nicht beständig. Sie wird vielmehr automatisch in Tätigkeit gesetzt, sobald eine neue Platte angetreten ist, und sie erlischt, wenn ihre Arbeit vollendet ist. Man hat auch Röntgenröhren, die sehr kräftig wirken, und bei denen die Durchleuchtung wirklich nur einen Augenblick, das heißt den hundertsten oder zweihundertsten Teil einer Sekunde dauern.

Es gibt zum Beispiel sehr interessante Kinematogramme eines verdauenden Magens. Für diese Aufnahmen muß der Betreffende eine gewisse Flüssigkeit trinken, welche die Magenwände „metallisiert“, so daß die Röntgenstrahlen das weiche Organ nicht allzu leicht durchdringen können, sondern sein Bild auf die Platte bringen müssen.

Man sieht, daß auch die Kinematographie neue Gebiete zu erobern weiß!



Allgemeine Rundschau.



Schweiz.

— **Olten.** Auf dem Klosterplatz soll im nächsten Frühling der Bau eines modern eingerichteten Kino in Angriff genommen werden, das für 400 Plätze Raum bieten soll. Der Bau soll, wie es heißt, auf dem jetzigen Gartenareal hinter der Eisenhandlung Scheuermann und der Spenglerei Kully errichtet werden und auf 70—80,000 Franken zu stehen kommen. Die nötigen Landankäufe seien bereits erfolgt.

— **Bern.** Bern ist um ein neues Vergnügungsetablissement reicher geworden, das sich sehen lassen darf. Ein Besuch belehrt jeden, daß mit dem Namen „Lichtspieltheater“ nicht zu viel gesagt ist. Die ganze innere Ausstattung und Aufmachung gibt ihm den Charakter eines Theaters. Der neue Kino darf sich in Bezug auf Bau und Installation zu den besten und modernsten seiner Art rechnen. Schon von außen präsentiert sich das neue Unternehmen, ohne aber im Straßenbild allzu sehr aufzufallen, sehr vorteilhaft. Von der Straße gelangt man durch einen breiten Eingang direkt in ein mit gediegener, geschmackvoller Pracht ausgestattetes Foyer. Nicht Prunk, aber vornehme Pracht ist es. Und gleich ist der Zuschauerraum ausgestattet, ein künstlerisch-harmonisches Ganzes. Die Einrichtung ist praktisch und für das Publikum an-

genehm. Es ist genügend Platz vorhanden, trotz der über 400 bequemen Sitzplätze sind die Gänge breit und die Abstände zwischen den Sitzreihen groß. Dazu kommen noch Zentralheizung, gute Ventilation und moderne Entstaubungsanlage, um dem Publikum den Aufenthalt so angenehm wie irgend möglich zu machen. Die Projektionskabine, die mit erstklassigen Apparaten versehen ist, ist vom Zuschauerraum getrennt, so daß die Feuergefährdung auf das Mindestmaß beschränkt ist.

Ausland.

— **Alt-Heidelberg im amerikanischen Kino.** Die Chicagoer Abendpost vom 2. Dezember bespricht die Verunstaltung, die Meyer-Försters Schauspiel Alt-Heidelberg durch die amerikanische Bearbeitung für den Film erfahren hat. Die Bearbeitung umhängt den Kern des deutschen Stückes — den Liebeshandel zwischen Karl Heinz und Käthe — mit einer Kette von Geschehnissen, deren Tendenz gegen Deutschland und gegen den Militarismus geht. Das Filmstück beginnt mit einer Kriegserklärung des regierenden Prinzen von Karlsburg an das Land Montevideo. Der kleine, ungefähr fünf Jahre alte Prinz Karl wird von dem tyrannischen Herrscher, seinem Onkel, gezwungen, mit Bleisoldaten zu spielen. Der kleine Knirps mag aber die Soldaten nicht leiden, schmeißt die Figuren um und rennt auf die Straße zu einigen Kindern, die er gerade dort spielen sieht. Diese nehmen ihn mit zu einem Picknick, und hier schon lernt er Käthe kennen, die ihm, da er elternlos ist, freundlichst ihren eigenen Papa anbietet. Der Fürst kommt dazu und schleift den Kleinen wieder unbarmherzig zu seinen Bleisoldaten, was ein trauriges Kopfschütteln bei den Bürgerleuten hervorruft. Aus dem Krieg kommt der Vater Käthes als Krüppel heim, er hat das Eisenerne Kreuz erhalten und bekommt nun, wie alle seine Leidensgefährten, einen Veierkasten vom Fürsten zum Geschenk. Geradezu ekelerregend wirkt die Szene, in der gezeigt wird, wie der Kriegsveteran an einer Straßenecke steht; ein paar ausgesprochen in deutscher Uniform vorbeimarschierende Offiziere gehen mit einem höhnischen Lächeln vorbei, dann kommt der junge Prinz und veranlaßt seinen Erzieher, Dr. Füttner, dem Orgelmanne einige Pfennigstücke zu geben. Der unglückliche Krüppel kann mit seiner Orgel nicht genug erbeteln, die Not wird immer größer, und so entschließt er sich dazu, seine Tochter Käthe zu seinem Bruder, der in Heidelberg eine Wirtschaft hat, zu senden. Dort trifft sie nachher den Prinzen wieder. Die in Heidelberg spielenden Szenen sind im großen und ganzen dem Förster'schen Stücke entsprechend wiedergegeben, abgesehen von einem ganz unmöglichen Duell, einer noch unmöglicheren Trinkfestigkeit der Studenten und einer ganz und gar unmöglichen Wiedergabe des studentischen Lebens. Zum Schluß muß dann jeder der Krieg und der Militarismus herhalten, um die nötige Stimmung zu machen. Der regierende Fürst will schon wieder einmal in den Kampf ziehen, und beruft deshalb den jungen Fürsten aus Heidelberg zurück. Der sucht den Krieg zu vermeiden, weil er dessen Notwendigkeit nicht einsieht und erklärt schließlich, er wolle hinausgehen und den Willen des Volkes erkunden. Natürlich findet er überall nichts anderes als weinende Frauen und schimpfende Männer, die

dem Blutdurst eines einzigen Mannes nicht zum Opfer fallen wollen. Soldaten erscheinen und treiben die Menge auseinander. Das Volk empört sich und will den Palast erstürmen, man schmeißt schon mit Steinen, Soldaten kommen, legen auf das Volk an, — da stirbt der alte Fürst gerade zur rechten Zeit! Karl Heinz ist jetzt an der Regierung und verspricht der erregten Menge einen ewigen Frieden. Seine letzte Reise nach Heidelberg und der Abschied von Käthe sind dann wieder wie im deutschen Original hergestellt. — Diese Schauermär, fügt die Abendpost aus, wagt man hier unter dem Namen Alt-Heidelberg in Lichtbildtheatern zu zeigen und erdreistet sich noch, den Anschein zu erwecken, als ob sie auch im Original stünde. Die niedrigsten und gemeinsten Charaktere werden in deutschen Offiziersuniformen, die sogar beinahe richtig sind, dem Zuschauer vor Augen geführt, und der amerikanische Zeitor erhebt keinen Einspruch. Allein schon die niederträchtige Gemeinheit, einem deutschen Fürsten zu unterstellen, er habe unter seinen verkrüppelten Soldaten Veierkasten verteilen lassen, hatte zu einer Beschlagnahme des Films genügen sollen. Dem Deutschtum wird hier eine Schmach angetan, die alles bisher Dagewesene weit in den Schatten stellt. Welchen Begriff muß ein Amerikaner von der deutschen Literatur erhalten, wenn er dieses volkstümliche Schauspiel in so schmutziger Weise verunstaltet sieht! Und die maßlosen Verheerungen nehmen in den Vereinigten Staaten nachgerade einen erschreckend großen Umfang an. In jedem Fünf-Cent-Theater erscheint allerdings allabendlich eine Aufforderung Präsident Wilsons an das Publikum, sich neutral zu verhalten und sich bei Vorführung von Kriegsbildern selbst jeder Beifallskundgebung zu enthalten; was nützt aber das, wenn man es ruhig zuläßt, daß eine Nation so infam beleidigt wird, wie Deutschland jetzt durch die Vorführung des „bearbeiteten“ Alt-Heidelberg!



Filmbeschreibungen.

(Ohne Verantwortlichkeit der Redaktion.)



Durchs Höllental und Ravennaschlucht nach Titisee.

In dem ungewöhnlichen Naturschauspiel, das der südliche Schwarzwald bietet, wird das Höllental immer die große Szene bleiben. Sobald man das idyllische Himmelsreich verlassen hat, findet sich eine rasche Verwandlung zur Romantik, eine enge Bergschlucht mit zackigen Felsgebilden und phantastisch umher gelagerten Felsblöcken. Wo ist hier auf weit und breit ein Fleckchen Erde, das unsere Augen nicht entzücken vermöchte? Bald stehen wir an dem pittoresken Ravenna-Biadukt, der sich auf drei mächtigen Pfeilern in einer Länge von 222 Metern und einer Höhe von 37 Metern erhebt. Hier ist der Eingang zur Ravennaschlucht, ein Hauptziel so vieler Höllentalbesucher. Zwischen steilen Felswänden und zackigen Felsblöcken